



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Deetjen, Werner: Heinrich Heine : nach ungedruckten Briefen seines  
Verlegers

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

ferenz die Frage der Verhinderung derartiger Schädigungen, eventuell eine Neutralisierung der türkischen Meerengen prüfen müsse, eingehender Überlegung wert. Wie es scheint ist namentlich Rußland, aus den Vorgängen der letzten Wochen die Konsequenzen ziehend, nicht abgeneigt, den Kabinetten der Mächte dieses Problem zu stellen.



## Heinrich Heine

nach ungedruckten Briefen seines Verlegers

Von Professor Dr. Werner Deetjen in Hannover-Waldhausen



Im Jahre 1826 besuchte Heine in Hamburg, um die neuen Erscheinungen zu besichtigen, die Buchhandlung von Hoffmann und Campe und traf dabei mit deren Inhaber Julius Campe zusammen. Aus dieser Begegnung erwuchs ein langjähriger geschäftlicher Verkehr, über den wir mancherlei Zeugnisse besitzen. Neue, noch ungedruckte Dokumente fand ich im Nachlaß Immermanns, dessen Benutzung und Bewertung mir von der Direktion des Goethe- und Schiller-Archivs in Weimar seit Jahren gütigst gestattet wird. Es sind Briefe Campes an Immermann, die manche psychologisch und literarhistorisch interessante Mitteilungen über Heine enthalten. Sie beleuchten in erster Linie sein Verhältnis zu Campe, werfen aber auch Streiflichter auf seine Stellung zu bedeutenden Zeitgenossen, wie Immermann, Platen, Gutzkow. Manche menschlich sympathische Züge erfahren wir von dem vielumstrittenen Dichter, aber auch anderes, das seinen Gegnern leicht zur Waffe in ihrem Verfolgungskampfe werden kann. Mögen diese Zeilen möglichst unbefangene Leser finden!

Bald nachdem Heine mit Campe in Verbindung getreten war, hatte er seinen neuen Verleger auf den von ihm hochverehrten Immermann aufmerksam gemacht, in der Hoffnung, auch diesem, der für eine geplante Zeitschrift nach einem Verlag suchte, damit einen Gefallen zu erweisen. Kurz darauf wandte sich Campe mit folgenden Zeilen an Immermann, der damals noch in seiner Vaterstadt Magdeburg lebte:

„Hamburg d. 17 Octobr 1826: Herr Dr. Heine gab mir den Auftrag an Sie, mein verehrter Herr Criminalrichter! ein Expl. des 3<sup>ten</sup> Bandes der Wiener Jahrbücher der Lit. 1826 zu senden.

Mit lebhafter Freude erfülle ich diesen Befehl u. wünsche Ihnen von Herzen Glück dazu, daß Sie diesen Rezensenten gefunden haben; der stets mit Würde und Sachkenntniß seine Jünger behandelt.

Heine erhielt einst von diesem Werke den Band von mir geschenkt, worin seiner, von derselben Hand, gedacht wurde. Er freute sich damals sehr darüber; er wünscht Ihnen hiermit eine gleiche Freude zu bereiten. Auch klagt er sich an, so lange nicht an Sie geschrieben zu haben! — Bald will er das Versäumte nachholen.

Den größten Teil dieses Jahres lebte er hier und ging dann über Cuxhaven nach Norderney: wo er der letzte Gast blieb\*). Seit 3 Wochen wohnt er in Lüneburg bei seinem Vater, gerne lebt er bei uns; es wird also nicht lange mehr währen, so trifft er hier ein.

Der hoffentlich bald beginnende Druck des 2<sup>ten</sup> Bandes der Reisebilder\*\*) verlangt auch gewissermaßen seine Gegenwart."

Die Wiener Jahrbücher enthielten im Jahrgang 1826 eine umfangreiche Besprechung von Immermanns Jugendwerken aus der Feder des Herausgebers Deinhardstein, mit welcher der Dichter zufrieden sein konnte. Ein Jahr früher hatte dasselbe Journal ein Referat über Heines Tragödien und lyrisches Intermezzo gebracht. Heines Dankbarkeit für ein aufmunterndes Wort, das Immermann 1822 im Rheinisch-Westphälischen Anzeiger über seine Poesien öffentlich ausgesprochen hatte, gab sich immer von neuem kund, er wankte nicht in seinem Bemühen, dem „hohen Mitsrebenden“ zu nützen, besonders nachdem 1824 eine persönliche Begegnung in Magdeburg seine Bewunderung vor Immermann noch gesteigert hatte\*\*\*).

Ein zweiter Brief Campes lautet:

„Hamburg d. 7 Decbr. 1826

Em. Wohlgeboren

sehr geehrtes Schreiben vom 1<sup>ten</sup> Decbr. habe ich empfangen und freue mich, daß Sie die freundliche Gabe Heines gern angenommen haben. Noch ist er nicht hier; doch sagte er mir in einem eben empfangnen [nicht erhaltenen] Briefe, daß er medio Januar hierher kommen wollte und dann sogleich den Druck des 2<sup>ten</sup> Bandes der Reisebilder beginnen könnte: der 6 Wochen vor Ostern nach seiner Meinung fertig werden soll. — Was von mir abhängt, soll geschehen, um diese gute Absicht in Erfüllung zu bringen; doch fürchte ich, daß das gute Vorhaben durch Heines Correcturen um ein Ansehnliches verlängert werden dürfte.

Uebrigens befindet er sich wohl; klagt aber über Langeweile, die in Lüneburg zu Hause ist. Heine ist zu gütig gegen mich gewesen. Er glaubt daß

\*) Vgl. Reisebilder II. Hamburg 1827. S. 91.

\*\*) Der erste Band war in demselben Jahre erschienen.

\*\*\*) Vgl. Deetjen, Immermanns Werke (Gold. Klass. Bibl.). Bd. I, S. XXVIII, 3. 39 ff. Bd. VI, S. 288; Deetjen, Immermanns Jugenddramen. Leipzig 1904. (Inhaltsverzeichnis); Ester, Deutsche Rundschau. Bd. 107, S. 486 f. Wir können nicht genug bedauern, daß Immermanns Briefe an Heine durch den großen Hamburger Brand fast sämtlich vernichtet wurden. Erst durch sie hätten wir uns über das eigentümliche Verhältnis, in dem die beiden so verschiedenartigen Dichter zueinander standen, volle Klarheit verschaffen können. G. Karpeles (G. Heine. Aus seinem Leben und aus seiner Zeit. Leipzig. Adolf Töze. 1899. S. 160 ff.) hat es keineswegs erschöpfend behandelt.

ich für den Autor mehr thue wie andere Verleger; daher wünschte er längst, daß Sie mir etwas zum Versuch übergeben mögten. So zimlich kenne ich das belletristische Publicum mit seinen Eigenheiten. Gern war ich dazu willig, doch hätte ich zum Anfang etwas von Ihnen erhalten mögen, worauf Sie einen besondern Werth legten. Ich glaube nicht, daß er Ihnen jemals darüber etwas gesagt hat: da er für seine Freunde sorgt, ohne darüber zu sprechen."

Aus einem Briefe Heines an Friedrich Merkel (Lüneburg, den 1. Januar 1827)\*) wissen wir, daß er inzwischen den auf ihn zurückzuführenden Entschluß Campes, etwas von Immermann zu verlegen, vernommen hatte. Seine Freude, dem „hiedern“ Immermann dadurch zu zeigen, wie sehr ihm seine „Interessen am Herzen liegen“, war „unsäglich“, zumal da er zugleich auch in Campes Interesse gehandelt hatte.

Am 8. Januar 1827 berichtet Campe:

„Heine ist noch nicht hier; er kommt aber in wenigen Tagen, wie er mich sehr oft wissen läßt; Ihren Brief hat er empfangen; er theilte einem Freunde die Wandernde Quadrille mit, worüber er sich freute.“

Noch bevor Immermanns Kritik über den ersten Band der „Reisebilder“ im Druck erschien (Berliner Jahrbücher Nr. 95, 96 im Mai 1827), erhielt er den zweiten Teil, für den er auf Heines Wunsch einige Epigramme verfaßt hatte, mit folgendem Begleitschreiben des Verlegers:

„Hamburg d. 23 April 1827

Erw Wohlgeboren

empfangen anliegend den 2<sup>ten</sup> Theil von Heines Reisebildern, der eben fertig geworden ist. Ihre Xenien stehen in einem sehr wilden Buche: das leicht Verfolgungen zu erleiden haben mögte!

Ihr freundliches Schreiben hat Heine bis zum Tage vor seiner Abreise bei sich behalten; er wollte und wollte immer an Sie schreiben, wird aber wol nicht dazu gekommen seyn, denn er trug mir viele herzliche Grüße an Sie auf, deren ich mich hierdurch entledigen will.

Am Tage (d. 12<sup>ten</sup> d.) wo ich das Buch hier ausgab, ging er mit dem Dampfboote nach London, wo er den 3<sup>ten</sup> Bd ausarbeitet, der Michaelis erscheinen soll.“

Die Gegner Heines waren mit Immermanns Besprechung des ersten Reisebilderbandes nicht einverstanden und meinten, der Verfasser habe Heine, indem er ihn mit dem Romantiker Achim von Arnim zusammenstellte, eine unerdiente Ehre angetan.\*\*\*) Schon vor dem Erscheinen des zweiten Bandes befürchtete Barnhagen auf Grund von Hamburger Nachrichten, daß Heine die durch den ersten Band erweckten Argernisse noch vermehren werde. Seine Befürchtung erwies

\*) Heine. Briefe. Hrsg. v. G. Daffis. Berlin. 1906. I. S. 297 f.

\*\*) Barnhagen an Immermann, ungedruckt im Archiv. Der undatierte Brief stammt aus dem Frühjahr 1827.

sich als berechtigt, und im dritten Bande steigerte der Dichter sie auf einen noch höheren Grad. Die Fertigstellung dieses Bandes verzögerte sich zu Campes Bedauern freilich erheblich. Am 18. August 1827 klagt der Verleger in einem Schreiben an Zimmermann:

„Von Heine habe ich vor 8 Wochen einen Brief aus Brighton gehabt, dorthin mußte ich ihm auch Ihre Adresse geben. Er befand sich schlecht (krank); ob das mehr wie gewöhnlich war, weiß ich noch nicht, denn ich erhielt keine Zeile später, obgleich ich mit dem ersten Dampfboote ein Mehreres bekommen sollte, das nun 7 Mal leer für mich angekommen ist. Er klagt und singt nur Klagelieder: London, das übertriebene, das unmenschliche London habe ihn in jeder Hinsicht ruiniert.“ Nach Margate wolle er gehen, um die Seebäder zu gebrauchen. Er wird sich sehr lästig dort befinden und mit Unannehmlichkeiten aller Art zu kämpfen haben. In 8 Wochen wollte er über Holland zurückkehren, dann hoffe er endlich seine Lieblingskarikaturen zu sehen (die Holländer.)\*) Ja, mit unserm lieben Heine habe ich große Noth, selbst um Kleinigkeiten von ihm zu bekommen. Den 3<sup>ten</sup> Theil der Reisebilder sollte ich bestimmt zu Michaelis ausgeben können; ich rechne nicht darauf, ihn vor Ostern zu erhalten, was wahrlich mir großen Schaden bringt.“

Campe verstand sich als geschickter Verleger vortrefflich auf den Vertrieb schriftstellerischer Produkte, hatte sich aber geschäftlich wenig generös gegen Heine erwiesen, und infolgedessen war bei diesem allmählich eine Verstimmung eingetreten, die ihn im Verein mit Geldmangel veranlaßte, mit Cotta anzuknüpfen. Durch Barmhagen hatte er bei dem Stuttgarter Verleger anfragen lassen, ob er ihn für sein Morgenblatt beschäftigen wolle. Cotta machte ihm darauf glänzende Anerbietungen, aber noch mochte Heine Campe gegenüber davon keinen Gebrauch machen: „Ich will beileibe Campe keinen Floh ins Ohr setzen. Das wäre jetzt ohne Nutzen, und ich hab' ihn zu lieb, um ihn unnötigerweise zu prickeln. Er tut viel für meine Kinder, und ich bin dankbar. Aber auf seine Generosität werde ich mich nie mehr verlassen.“ (An Friedrich Merkel d. 1. Juni 1827\*\*). Noch am 20. August erklärte Heine demselben Adressaten\*\*\*), er werde „in nichts“ auf Cottas Vorschläge eingehen und wieder ein gutes Buch für Campe liefern. In Hamburg scheint ihn aber Merkel umgestimmt zu haben, denn, wie das folgende Schreiben an Zimmermann lehrt, hielt Heine doch eines Tages Cottas Anerbieten Campe vor, und dieser fürchtete schon, den Dichter, mit dessen „Reisebildern“ er gute Geschäfte gemacht hatte, — von dem ersten Bande, dessen dauerndes Verlagsrecht ihn nur fünfzig Louisdor kostete, waren innerhalb eines Jahres fünftausend Exemplare abgesetzt worden — für immer zu verlieren!

\*) Holland ist der Schauplatz von Heines „Memoiren des Herrn von Schnabelewopski“.

\*\*\*) Daffis I, S. 307.

\*\*\*\*) Ebenda. S. 311.

„5. Okt. 27 Hambg.

Seit 14 Tagen ist Heine hier; er will nach Leipzig u. dort den 3<sup>ten</sup> Reisebilderband schreiben. Das Verbot der Reisebilder am Rhein, was ich als eine Municipal Angelegenheit betrachte, da im übrigen Preußen alles bei[m] alte[n] blieb, hat ihn unbegreiflich gekitzelt und eitel gemacht; ein[e] Erscheinung, die mich aufrichtig betrübt. Dieser Kitzel wird ihn der Poesie entrücken u. der Politik zuführen, wo mehr Ruhm zu erlangen ist, wenigstens mit weniger Mühe. Was der 3<sup>te</sup> Theil daher bringen wird, ist keine Frage: den Liberalismus in Canning's Gestalt, England, die Radicale etc. \*)

Er hat es mir versprochen, an Sie zu schreiben. Mir sagt er, daß Cotta sich ihm genahet und frei gestellt habe: zu verlangen, was er möge. Mit C. mag ich nicht wetteifern, der in H. nur den Bonapartisten erkennt u. deswegen liebt. — Genug, Heine wird solcher Lockspeise nicht widerstehen u. seine freie Meinung behaupten können, die solchen Hebeln nicht gewachsen ist; so oft u. so sehr er auch versichert nie von mir zu gehn. Was ich für H. und seine Anerkennung that, wird nie ein Cotta thun. Der wirft ein[e] Handvoll Gold weg u. glaubt nun alles damit gethan zu haben, was man wünschen mag, u. überläßt das Buch seinem Schicksal.

Ich bemerke das, damit es Sie nicht wundert, wenn unter einem Buche von Heine gelegentlich eine andere Firma wie die meinige stände.“

Am 1. Dezember konnte der Dichter Campe von München aus mitteilen, daß er in der That in den Dienst Cottas getreten sei und bei den „Annalen“ und dem „Ausland“ beschäftigt werde. Zugleich aber tröstete er: „Seien Sie ohne Sorge, Campe, der dritte ‚Reisebilder‘-Band leidet nicht darunter, und ihm sollen meine besten Stunden gehören.“\*\*)

Darauf bezieht sich Campe in seinen nächsten Briefen an Immermann:

„Hamb. 14. Januar 28.

Heine wird Ihnen aus München geschrieben haben. Mit seiner Stellung ist er zufrieden und nun äußerst freundlich gegen mich; nie will er von mir gehen u. was mehr. Er war kränklich und fürchtete sein Ende! Für den Fall sollte ich seine Papiere haben. Wenn das Klima ihm lästig werden will, geht er nach Italien. Ich habe 2 Jahre in diesem Lande zu Fuß herumgelaufen; oft mit Heine darüber gesprochen u. den Wunsch dahin bei ihm belebt. Unendlich würde es mich ergötzen, ihn dort zu sehen, mit seinem plastischen Blick. Er würde uns Italien auf eine neue Weise eröffnen: des bin ich überzeugt. Er giebt die polit. Annalen heraus und arbeitet am Auslande. Die Stellung kann ihn nicht erfreuen; es ist also keinem Zweifel unterworfen, daß er bald die Alpen überschreitet. Ich sehe ihn schon in Paestum dem alten

\*) „Englische Fragmente“ erschienen erst 1831 in den „Nachträgen zu den Reisebildern“.

\*\*\*) Daffis I, S. 321.

biedern Seume\*) folgend, der ungebunden, aber am wahrhaftigsten schildert. Einige 20 Jahre nach ihn [sic] folgte ich in Sicilien seinen Schritten, und hätte ich die Gabe gehabt zu schreiben, ich würde nur dasselbe haben sagen können. Heine ist ein guter Botaniker, der versteht überall die Blumen zu finden, wo ander[e] nur die Sträucher oder Blätter sehen, daher erwarte ich von seiner Excursion viel."

„Hambg. [Postst. 19. 4.]

Haben Sie von Heine Nachricht? Er geht, wenn der 3<sup>te</sup> Reisebilderband fertig ist, nach Italien. Die Reisebilder sind sehr gut abgegangen. Kommt der 3<sup>te</sup> Theil bald, wovon ich aber noch kein Blatt Mscrpt. habe, so unterliegt es keinem Zweifel, daß die 2<sup>te</sup> Aufl. in diesem Jahre noch nöthig wird."

Anfang August brach Heine endlich nach Italien auf, da nach dem Eingehen der „Neuen politischen Annalen“ seine Anwesenheit in München nicht mehr erforderlich war und obenein mancherlei Mißhelligkeiten ihm den Aufenthalt dort verleidet hatten.\*\*) Am 28. September schreibt Campe unwillig:

„Von Heine habe ich seit letzter Ostermesse nichts erhalten; ich höre jedoch, daß er in Genua gewesen; ob er dort längere Zeit blieb oder noch dort ist, weiß ich nicht, da er sein beliebtes Schweigen consequent durchzuführen scheint und selbst an seine Eltern, die jetzt hier leben, nicht schrieb.

An den 3<sup>ten</sup> Reisebilderband, den er seit 1<sup>1/2</sup> Jahren mir schon fest versprach, ist nicht zu denken. Käme dieser Theil, so würde der Rest von den beiden früheren Theilen schnell vergriffen seyn; kömmt er nicht, so kann ich noch einige Jahre mit dem Vorrath hockern.

Der sonst so schlaue, Welkfluge, Heine besitzt in dieser Hinsicht nicht den rechten Tact, um sich der Lesewelt mehr zu bemeistern, das ihm so leicht werden würde; mögte er sich nur etwas deren Ansprüchen fügen. Das muß der Autor, der Schauspieler, der Kaufmann u. Gastwirt etc., wenn er schnell das Ziel erreichen will. Der Weg gegen den Strom ist mühevoll u. läßt oft erlahmen, da der Muth früher wie die Kraft sinkt."

In Genua war Heine am 16. August eingetroffen, fünf Tage geblieben und dann über Livorno nach Lucca gegangen, von wo aus er am 1. Oktober in Florenz anlangte. Hier hielt sich der Dichter sieben Wochen auf. Campe berichtet am 20. Oktober an Zimmermann:

„Von Heine erhielt ich gestern einen Brief aus Florenz, wo er den Machiavell u. die Mediz. Venus studiert. Briefe treffen ihn noch dort, die gleich u. Postrestante an ihn dahin gehn."

Die medizinische Venus erwähnt der Dichter auch in einem Briefe an Eduard von Schenk, und zwar in einer für ihn sehr bezeichnenden Weise: „Es war aber doch nicht die uralte zusammengesetzte Göttin der Liebe, die

\*) „Spaziergang nach Syrakus“ im Jahre 1802 von Joh. Gottfr. Seume. In Paestum ist Heine nie gewesen, er gelangte nur bis Florenz.

\*\*) S. Karpeles a. a. O. S. 114 ff. 125.

mich so gewaltig erhob, vielmehr waren's die Augen einer Italienerin, die gar andächtig an sie heraussah — ich glaube, die alten Götter werden in Italien noch immer angebetet.“\*)

In Hamburg, wohin Heine zunächst zurückkehrte, traf er mit seinem Verleger wieder persönlich zusammen. Dieser schrieb darüber an Immermann (16. Februar 1829):

„Heine hat mich in dieser Zeit oft besucht u. Ihrer fleißig gedacht. Heute hat ich ihn um einige Zeilen für Sie; er kann nicht. Er trug mir viel herzliches auf, das ich nicht wiederholen kann. Aber auch, daß Platen eine Parodie auf Sie geschrieben, ‚Dedipus‘ betitelt, worin auch er vorkomme, Cotta hat sie zum Druck u. Heine scheint dagegen gearbeitet zu haben. Genug, H. sagt, wenn P. damit hervorträte, so würde er ihn verarbeiten, daß das Gräfslein seiner schmerzlich gedenken sollte. In Specia, zwischen Carara und Genua, sey er vor seinem Hause vorbeigekommen; er, Heine, habe ihn nicht besucht. Ich fragte, was P. dort mache? ‚Er fräße Apfelsinen u. triebe viele Sodomite-reien.‘ Hier ist Platens Geliebte[r]! ich hielt es für griechische Nachbildungen, und stoße auf solchen Schmutz.

Die Achtung für Pl. ist bei mir, wie soll ich sagen, gebrochen.

Heine habe ich so weit, daß er nun ernstlich zum Arbeiten gehen will, aber wo, wo kann er arbeiten? überall will es nicht passen.

Ich schlug Hannover vor\*\*).

Er liebt die gesunden Knochen; die hannöverschen Junker mögten sich etwas mit ihm zu schaffen machen, wenn er zu verwegem zwischen sie gerieth\*\*\*).

Er will nach Berlin. Dort wird gewiß nichts aus den Arbeiten, daher mögte ich ihn so gerne in sein altes Logie [sic] haben, wo der zweite Theil [der Reisebilder] zusammengefroren ist.“

Platens Literaturkomödie „Der romantische Ödipus“, die hier genannt wird, war die Antwort auf Immermanns obenerwähnte Epigramme in Heines Reisebildern, von denen einige durch ihren Spott über die neue orientalisierende Literatur den höchsten Zorn Platens erregt hatten. Er schrieb im Sommer 1828 auf der Insel Palmaria bei Spezia seine aristophantische Satire, die Immermann, von dem Platen nur wenig gelesen hatte, ungerecht verspottete und die auch schwere Angriffe gegen Heine enthielt.

Dieser ging am 20. Februar nach Berlin und von dort, Mitte April, um zu arbeiten, nach Potsdam, wo ihn Campe, von der Leipziger Messe kommend, Anfang Juni besuchte und mit dem „Ödipus“ Platens bekannt machte. Über

\*) Daffis I, S. 340 f.

\*\*\*) Börne hatte in einem Brief an Campe (Hannover den 20. Januar 1829) diese Stadt als sehr langweilig und daher sehr geeignet zum Arbeiten gerühmt.

\*\*\*\*) Der zweite Teil der Reisebilder hatte herbe Spöttereien über die hannoversche Aristokratie gebracht.

die Wirkung dieser Komödie auf Heine erzählt Campe (12. Juni 1829 — an Immermann):

„Der 3<sup>te</sup> Reisebilderband ist der Vollendung nahe, und Heine meinte, der Graf wäre ihm eben so gekommen, wie ein Wild bei der Treibjagd die Reihe der Schützen passirt; er würde ihm gehörig auf den Pelz brennen. Während meiner kurzen Anwesenheit hatte er nicht Zeit die Lectüre zu vollenden, denn wir waren meistens beisammen u. hatten besseres zu thun wie Platensche Misere zu verarbeiten; daher kenne ich den ganzen Eindruck nicht, den es auf H. gemacht hat, aber so viel ist mir klar geworden, daß er sich darüber u. die Infamie, die so sehr nach Erbärmlichkeit schmeckt, sehr verletzt fühlte, u. besonders Thretwegen.“\*)

Ende Juli ging Heine nach Helgoland, um in der Nordsee zu baden. Hier erhielt er Immermanns formal unbeholfene, aber in der Tonart würdige Antwort auf den „Odius“, den ebenfalls bei Campe verlegten „Im Irrgarten der Metrik umhertaumelnden Cavalier. Eine literarische Tragödie.“ Heine wollte, wie ein Brief Campes an Immermann vom 12. August lehrt, den dritten Band der Reisebilder nicht abschließen, bevor er den „Cavalier“ gelesen. Campe berichtet auf Grund von Andeutungen, die ihm Heine gemacht, dieser gehe schmähslich mit Platen um, „und was er auf diese Weise vermag, das wird er uns zeigen“. Endlich näherte sich der von Campe lange ungeduldig erwartete Band der Vollendung.

Campe an Immermann Hamburg, den 25. September 1829:

„Seit 3 Tagen ist H. hier: in 11 Tagen geht der 3<sup>te</sup> Reisebilderband in die Druckerey u. wird bestimmt im Nov. fertig. Pl. wird von H. nicht so milde behandelt, wie Sie es gethan. Diese Abtheilung, Platen betreffend, wird Ihnen dediziert werden. H. hat eine Menge kindischer Ängstlichkeiten, daß über seine Äußerung — im Voraus gesprochen würde, so daß ich im Ärger darüber zu dem Entschlusse kam, nicht einen Buchstaben des Manuscripts lesen zu wollen, daher kann ich Ihnen nichts daraus mittheilen. Was er u. einer seiner Freunde mir mündlich mittheilten, so berechtigt das zu großen Erwartungen.“

Das Thema der folgenden Briefe Campes ist Immermanns komisches Seldenepos „Zulifantchen“. Heine hatte das Manuscript bei Campe gesehen und an sich genommen. Er war der Meinung, es könne wegen der formalen Schwächen nicht so in die Druckerei gehen, und machte dem Verfasser eine Reihe von feinsinnigen Änderungsvorschlägen, welche dieser freudig annahm\*\*). Bei den Verlagsverhandlungen beruft sich Campe (12. Februar 1830) auf Heine.

\*) Lyfers Erzählung („Der Salon.“ Hrsg. von S. Engländer. Wien 1847. II, S. 23 ff.) über die Art, wie Heine den „Romantischen Odius“ kennen lernte, ist demnach wie zahlreiche andere Angaben Lyfers in das Reich der Fabel zu verweisen, und Friedr. Hirsh („Joh. Peter Lyfer“, München und Leipzig. 1911. S. 68 ff.) geht fehl, wenn er sie für authentisch hält.

\*\*\*) Immermanns Werke. Hrsg. von W. Deetjen. (Goldene Klassikerbibliothek.) VI, S. 86. Grenzboten II 1912 55

Dieser, der ihn persönlich genau kenne, werde, obwohl sie oft verschiedener Ansicht gewesen seien, auf Befragen seine Offenheit und Ehrlichkeit bestätigen und daß „jeder gern mit ihm arbeite“.

„Über den 3<sup>ten</sup> Reisebilderband,“ fährt er fort, „den Sie doch haben werden? schwiegen Sie. Heine wird für diesen Theil — wie ich es ihm zuvor sagte — sehr viel aushalten müssen. Das große Publikum ist hier gegen ihn empört, und er wird zu thun haben, die gute Meinung zu retabliren. So geht es im deutschen Vaterlande; die deutsche Gutmüthigkeit kann es nicht leiden, daß jemand zu viele Prügel, wenn auch noch so sehr er sie verdiente, bekommt. — Wenn man sich erst mehr mit der Neuheit abgefunden hat, wird es sich wol zu einem bessern Verständniß bewegen lassen. Der 1<sup>te</sup> Reisebilderband ist vergriffen. Die Gedichte, welche darin enthalten sind, sollen wegfallen, da sie im Buch der Lieder sämtlich sich befinden, folglich von vielen Leuten doppelt bezahlt werden müssen. Dagegen wird England aufgenommen, wodurch das Buch eine ganz neue Gestalt enthält u. besonders das Buch der Lieder gehoben werden wird.“

Durch seine maßlose, unvornehme Befehdung Platens in den „Bädern von Lucca“, über die auch der leidenschaftlichste Bewunderer Heines nicht hinwegkann\*), hatte sich dieser in der That sehr geschadet, und viele von denen, die früher für ihn eingetreten waren, sich zu Gegnern gemacht\*\*) Daß Immermann Campe gegenüber sich noch nicht über den dritten Band der Reisebilder geäußert hatte, erscheint begreiflich. Schon der Dankesbrief an Heine selbst, der lange aufgeschoben wurde, mag ihm schwer genug geworden sein.

Bei aller Bewunderung für das Buch konnte er sich nicht enthalten, dem Verfasser zu schreiben:

„Manch Einzelnes ist wohl, was man wegwünschte — das Gehnlassen! Das Gehnlassen, mein lieber Heine! Doch ich will mir das Behagen an dem guten Buche nicht verderben. Bei der Replik gegen Platen hätte vielleicht ein Bißchen gespart werden können. Gedichte sind res publicae, wenn sich Jemand in seinen Versen zum Knabenschänder macht, so ist es erlaubt, die Saite zu berühren, nur dünkt mich, kommt der Vorwurf zu oft.“ (Düsseldorf, 1. Februar 1830.\*\*\*)

Michael Beer gegenüber, den er im Namen Heines um Unterstützung in der Platenschen Sache bitten sollte, erklärt Immermann im Hinblick auf den dritten Reisebilderband (2. April 1830): „Seine Replik ist idealiter zwar schwer zu vertreten, doch verdient er, als eine wahrhaft productive Natur, daß man seinerseits thue, was man kann, um ihn zu halten. Und zweitens ist zu

\*) Nur mildernde Umstände sind ihm zuzubilligen. Rudolf Schloesser wird im zweiten Bande seiner Platen-Biographie, der demnächst zu erwarten ist, auf einige bisher übersehene hinweisen.

\*\*) U. a. den langjährigen Freund Moses Moser.

\*\*\*) Abgedruckt von G. Karpeles a. a. O., S. 168 ff.

erwägen, daß Platen ihn persönlich auf die gemeinste Weise zuerst angefaßt hat.“\*) Beer versprach Zimmermann, in der Korrespondenz oder im mündlichen Gespräch Heines Anwalt zu spielen, soweit es seine Ehrlichkeit zuließe, setzte jedoch hinzu: „Wenn Heine Sie wiederum befragt, ob Sie Antwort von mir erhalten, und auf welche Weise ich seiner erwähnte, so sagen Sie ihm, er sollte sich erinnern, wie oft er mir gesagt, daß ich die meisten Dinge mit Glacéhandschuhen anfaßte. Ich hätte mir diese Handschuhe bei Lectüre seines Buches angezogen und wäre noch immer der alte Schwächling, der eine so derbe Kost wie seine Satyre nicht ohne Indigestion vertragen könne. Mit einem Worte, es wäre mir etwas übel dabei geworden. Übrigens grüße ich ihn aufs herzlichste, und meine persönliche Neigung für ihn sei noch immer die alte.“\*\*) Zimmermann berichtete (3. Mai 1830) an Beer, was Heine für „Lulifantchen“ getan und suchte damit seine Stellungnahme zu rechtfertigen: „ich muß ihm daher schon, wie Sie begreifen, aus Pietät die Stange halten.“\*\*\*)

Campes leichtfertige Auffassung von der Wirkung der „Bäder von Lucca“ wird nur verständlich durch die Heiterkeit, die Heine selbst seinen Tadlern gegenüber bewahrte. Zimmermann erzählt später in den „Düsseldorfer Anfängen“: „seine Briefe aus jener Zeit sind voll von drolligen Äußerungen über diesen Krieg.“†)

Die zweite Auflage des ersten Reisebilderbandes erschien 1830. Campes Plan, die sämtlichen Gedichte im Hinblick auf das von ihm 1827 verlegte „Buch der Lieder“ auszumergen, wurde nur zum Teil ausgeführt. Heine schreibt über die zweite Auflage des ersten Bandes an Barnhagen (Wandsbek, den 16. Juni 1830): „Die Veränderung, die ich drin vornahm, ist gewiß ein Zeugnis meiner inneren Demut und meiner Liebe für das Bessere: ich habe nämlich unter den 88 Liedern der „Heimkehr“ diejenigen ausgeschieden, die den Schwachen im Lande als anstößig erscheinen könnten, und ersetzte sie aufs tugendhafteste; die folgenden spanischen Romanzen und die grellen Jamben unterdrückte ich ganz; in der „Harzreise“ habe ich ebenfalls alles Allzuherbe ausgemerzt; und somit den gewonnenen Platz mit der zweiten Abteilung der Seebilder gefüllt. Das Buch gewinnt dadurch an Symmetrie und Präsentierbarkeit.“††)

Erst 1839 wieder wird Heine, der sich seit dem Mai 1831 in Paris befand, in Campes Briefen an Zimmermann genannt. Auch in der französischen Hauptstadt suchte Heine für den Freund zu wirken.†††) So stellte er dessen Verbindung mit der „Europe littéraire“ her, für die Zimmermann auf Wunsch einen um-

\*) Beers Briefwechsel. Hrsg. von Ed. v. Schenk. Leipzig 1837. S. 176.

\*\*) Ebenda S. 182.

\*\*\*) Ebenda S. 192.

†) Vgl. meine Ausgabe Bd. V, S. 235, 3. 25 ff.

††) Daffis I, S. 378. — Eine Betrachtung des „Buchs der Lieder“ vom bibliographischen Gesichtspunkte gibt Karpeles a. a. O., S. 98 ff.

†††) Vgl. Daffis II, S. 17 f.

fangreichen Aufsatz über die deutsche Malerei des neunzehnten Jahrhunderts schrieb\*), in dem er die „kühnen und sinnreichen Worte unseres genialen Heine“ über Peter Cornelius aus den „Reisebildern“ zitierte.

In den folgenden Jahren scheint der Briefwechsel zwischen den beiden Dichtern versiegt zu sein; Immermann zog sich zurück, weil ihm viele Empfindungen Heines nur als „willkürliche Aneignung“ erschienen und dessen schillerndes Wesen seiner Geradheit auf die Dauer nicht zusagte. Mit seinem Verleger aber stand Heine in steter Korrespondenz, da er sich im Gegensatz zu Immermann, der nach „Lulifantchen“ jahrelang nichts mehr bei Campe verlegte,\*\*) geschäftlich nicht von ihm trennte.

Am 11. Februar 1839 schreibt der Hamburger Buchhändler wieder einmal an Immermann, nachdem dieser im Oktober des vergangenen Jahres von neuem mit ihm angeknüpft hatte, und erzählt auch von Heine und dessen Werken:

„Heine's Buch der Lieder, 2<sup>te</sup> Aufl., ward im Octbr. 1837, Auflage 1500 Expl., ausgegeben, heute ist diese bis auf 30 Expl. abgesetzt. D.M.\*\*\*) erscheint die 3<sup>te</sup> Aufl. u. ein Nachtrag dazu, als 2<sup>ter</sup> Theil. Dieses Resultat hat mich um so mehr überrascht, als ich an der ersten Aufl. volle 9 Jahre gehödert habe u. für dessen Absatz ich mir unendliche Mühe gab. Heine freut sich mit mir des Erfolges, der ihn vielleicht zu neuen Gaben veranlaßt, da er gewiß erkennt, daß dieses mehr als einen augenblicklichen Beifall anzeigt. Es ist offenbar, daß das Buch der Lieder tief eingreift; das Schicksal der Gedichtsammlung ist entschieden gemacht. Ich werde durch Parthiepreise dafür sorgen, daß der günstige Augenblick erfaßt wird u. eine größere Verbreitung stattfindet, was durch Parthiepreise, wo man die Buchhändler mit ins Interesse zieht, zunächst erzielt werden mögte, so daß die 4<sup>te</sup> Aufl. vielleicht in 18 Monaten folgen dürfte.

Je mehr ein Buch unter die Leute gebracht wird, je sicherer ist der Verbrauch im Handel gesichert. Heines Lieder sind nicht so populair, wie Uhland u. Rückert, die meistens zu Geschenken für Mädchen u. Frauen verwendet werden —, seine fleischlichen Tendenzen treten hinderlich in den Weg, — jene sind ganz rein, dagegen ist er bei den Studenten förmlich ein Montierungsstück geworden; jeder rechtschaffene Bursch muß seinen Heine haben.

Ich wage es nicht zu entscheiden, wer von den 3 Dichtern das beste Publikum besitzt? Fast mögte ich für Heine entscheiden.

Haben Sie Heine's Shakspears Frauen u. Mädchen gelesen? ich meine die Borrede (Pag. 12 u. 13); wenn nicht, thun Sie es, Sie finden ihn ganz in seiner alten Weise.“

\*) Erschienen in französischer Sprache 1833, I, 281 f. und 364 f.; II, 41 f. und 231 f.

\*\*) Ein Konflikt zwischen Immermann und Campe scheint im Anschluß an die geplante Ausgabe der Immermann'schen Schriften, die schließlich bei Schaub in Düsseldorf erschien, entstanden zu sein. (Vgl. an Heine, 6. Dtl. 1830. — Dtsch. Rundschau, Bd. 107, S. 436 f.)

\*\*\*) Zur Ostermesse.

Die zweite Auflage des „Buchs der Lieder“ war 1837, „Shakespeares Mädchen und Frauen mit Erläuterungen“ Ende des Jahres 1838 bei Brockhaus und Wenarius erschienen. Ein anderes Werk Heines „Der Schwabenspiegel“, eine Antwort auf seine Brückierung durch die schwäbischen Poeten\*), führte zu einer unerfreulichen Preßfehde, die Dichter und Verleger für einige Zeit einander entfremdete. Im Frühling 1838 hatte Heine das Manuskript als „Nachrede“ zum zweiten Teil des „Buchs der Lieder“ und mit der Bitte um schnelligsten Abdruck nach Deutschland gesandt. Im Herbst, als er glaubte, die Arbeit sei längst erschienen, meldete ihm Campe, „in einem süddeutschen Staate, wo er das Manuskript zur Zensur gegeben, habe man ihn während der ganzen Zeit mit dem Imprimatur hingehalten und er schlug vor, die Nachrede als besonderen Artikel in einer periodischen Publikation vorweg abdrucken zu lassen.“ Zugleich eröffnete er ihm den Plan eines „Jahrbuchs der Literatur“, den er zusammen mit Guzkow ausgeheckt habe, und fügte hinzu: „Ihren Aufsatz hätte Guzkow\*\*) dafür gar gern.“ Dieser schrieb nun in demselben Sinne an Heine, der infolgedessen seine „Nachrede“ für das Jahrbuch bestimmte, nachdem er auch den von Guzkow vorgeschlagenen Titel „Schwabenspiegel“ angenommen hatte, froh, endlich einmal auf eine unverfälschte Wiedergabe einer seiner Arbeiten rechnen zu können, nachdem er sich jahrelang die peinlichsten Verstümmelungen durch die Zensur hatte gefallen lassen müssen. Aber er sollte sich täuschen!

Im Spätherbst verfaßte er eine Vorbemerkung zum „Schwabenspiegel“, in der er, anknüpfend an Campes Mitteilungen über den süddeutschen Zensor, sich nicht enthalten konnte, Wolfgang Menzel, der 1835 durch seine Denunziation eine die jungdeutschen Schriftsteller in ihrer Existenz bedrohende behördliche Verfügung erwirkt hatte und dafür schon von Börne\*\*\*) und von Heine selbst gezüchtigt worden war, einen neuen Hieb zu erteilen.

Ende Dezember kam das Jahrbuch in Heines Hände, und er fand zu seinem Ärger den „Schwabenspiegel“ gründlich verstümmelt. Sofort stellte er Campe deswegen zur Rede; da dieser aber seine Unschuld beteuerte, sah er keinen andern Weg, als sich an die Öffentlichkeit zu wenden. In der Zeitung für die elegante Welt (8. Februar 1839)†) gab er folgende vom 2. Januar 1839 datierte „Erklärung“ ab:

„Der Schwabenspiegel“, ein mit meinem Namen unterzeichneter und im ‚Jahrbuch der Literatur‘ von Hoffmann und Campe abgedruckter Aufsatz, ist im Interesse der darin besprochenen Personagen, durch die heimliche Betrübsamkeit ihrer Wahlverwandten, dergestalt verstümmelt worden, daß ich die

\*) Vgl. Strodtmann, H. Heines Leben und Werke. N. Hamburg 1884, Bd. II, S. 199. 204 f.

\*\*) Guzkow zeichnete als Herausgeber.

\*\*\*) „Menzel, der Franzosenfresser“ (1836).

†) „Über den Denunzianten. Eine Vorrede zum dritten Theile des Salons“ (1837).

Autorschaft desselben ablehnen muß.“ Darauf teilte Campe im Telegraphen (Nr. 34 vom 15. Februar 1839) mit, die Verstümmelungen fielen lediglich der sächsischen Zensur zur Last, und setzte hinzu: „Wir bemerken dieses deswegen, um den Gegnern Heinrich Heines deutlich zu machen, was sie unter der heimlichen Betriebsamkeit ihrer Wahlverwandten zu verstehen haben.“ Heine empfand in dem kategorischen Widerspruch Campes eine „rohe Beleidigung“ und fürchtete vor allem bedenkliche Auslegungen des angeführten Satzes, die das Ansehen seines Wortes und „also auch jene heiligen Interessen“, denen sein Wort gelte, gefährden konnten, und ließ darum zur Aufklärung unter dem Titel „Schriftstellernöthen“ einen offenen Brief an Julius Campe in die Zeitung für die elegante Welt (Nr. 75 bis 77)\*) einrücken, in dem er die Berechtigung zu seinen Worten darzulegen suchte.

Seit den „Französischen Zuständen“ (1833) hatte der Dichter beständig Verstümmelungen seiner Werke über sich ergehen lassen müssen, und zwar nicht ohne eine Schuld Campes, der aus Angftlichkeit, „um großen Ungelegenheiten vorzubeugen“, selbst Werke, die über zwanzig Bogen enthielten und keiner Zensur unterworfen waren, dieser überlieferte. Schon einmal war es deswegen zu einem Zwist mit dem Verleger gekommen, dem aber bald die Versöhnung folgte, da Heine damals Campes Furcht eine gewisse Berechtigung nicht abstreiten konnte. Böse Erfahrungen aber hatte er dann wieder mit der politisch ganz zahmen gegen Menzel gerichteten Vorrede zum dritten Teil des „Salon“\*\*) gemacht, da der Angegriffene sich damals, wie Heine erst später erfuhr, des Schutzes einzelner Behörden erfreute und auch „eine Menge im Dunkel einherkriechender Gehilfen“ hatte. Heine hielt nun in seinem offenen Brief Campe vor, daß er ihm selbst bei dieser Gelegenheit von den geheimen Umtrieben der Menzelschen Wahlverwandten, die er jetzt leugnete, berichtet habe, und führt mehrere diesbezügliche Stellen aus Campes Briefen während der Jahre 1836 bis 1838 an. Er wies seinem Verleger nach, daß dieser selbst nach seinem eigenen Eingeständnis bestimmten Befehl gegeben habe, Heines Artikel, wenn die Zensur an ihm streichen wollte, „lieber gar nicht zu drucken“, und warf die Frage auf: „Wie kommt es nun, daß der Artikel dennoch trotz diesem Befehl, so entseßlich zusammengestrichen und dennoch gedruckt wurde?“ An der Hand dieser und anderer Umstände legte Heine dar, wie er zu seiner Behauptung gekommen war.

Auch Guzkows, auf den, wie Heine erklärt, Campe ihn gern „anrennen“ lassen möchte, wird in dem offenen Schreiben Erwähnung getan. Wenn er überhaupt gegen Guzkow unmutig gewesen sei, so habe auch dazu Campe „durch eine gewisse kindliche Redseligkeit“ am meisten beigetragen, indem er ihn auf Schmähartikel aufmerksam machte, die aus dem Kreise Guzkows stammten.

\*) Vgl. auch die Fassung in Elfters Ausgabe von Heines Werken (VII, S. 338 ff.), für welche die Handschrift des Dichters benutzt wurde.

\*\*) Siehe oben.

In diesem Zusammenhange wird auch Dr. Ludwig Wihl genannt, von dem Campe Heine gegenüber behauptete, er schreibe keine Zeile, die Guzkow nicht revidiert habe. Wihl hatte schon in Frankfurt a. M. zu den Mitarbeitern des Guzkowschen „Phönix“ gehört und war Guzkow als dessen „journalistischer Adjutant“ nach Hamburg gefolgt, wo er ihn gelegentlich in der Redaktion des „Telegraphen“ vertrat.\*) Bevor Wihl nach Hamburg ging, war er in Paris bei Heine gewesen und hatte sich dann bei Campe als dessen Intimus vorgestellt, obwohl Heine ihm „aus ängstlicher Vorsorge“\*\*) keine Zeile nach Hamburg mitgegeben hatte. Auch bei der Mutter des Dichters hatte sich Wihl eingefunden und durch „Entstellung und klatschfüchtige Verleumdungen“ der Verhältnisse, in denen ihr Sohn lebte, „viel Böses“ gestiftet. Er schrieb ferner ohne Vorwissen Heines einen Aufsatz über ihn, in dem er den berühmten Dichter als „Biedestal seiner Eitelkeit“ benutzte. Die Arbeit, die in Guzkows „Telegraphen“ erschien, enthielt überdies eine Fülle von Taktlosigkeiten und setzte Heine seiner Familie gegenüber in eine peinliche Lage.

Diesem Schriftsteller, der später in einer Besprechung des „Schwabenpiegels“ Wolfgang Menzel und die schwäbischen Poeten gegen Heine in Schutz nahm, hatte Campe, ohne durch den Verfasser dazu ermächtigt zu sein, und obwohl er die literarische Unzuverlässigkeit Wihls kannte, das Manuskript des „Schwabenpiegels“ für mehrere Wochen anvertraut. Diese Handlungsweise des Verlegers deckte Heine in seinem offenen Schreiben auf und beleuchtete sie grell durch rücksichtslose Mitteilung eines Campeschen Briefes, der vernichtende Urteile über Wihl enthielt.

In einem Privatbriefe vom 12. April\*\*\*) erklärt Heine seinem Verleger in naiver Aufrichtigkeit und Unverfrorenheit, er habe ihn nicht aus Gutmütigkeit mit „so viel Mäßigung“ behandelt, sondern nur in der Erkenntnis, daß ein öffentlich derbes Wort seinerseits es diesem unmöglich gemacht hätte, künftig etwas von ihm zu verlegen. Zugleich stellte er für einen weiteren geschäftlichen Verkehr Campe Bedingungen, die dieser, geschäftsklug genug, annahm.

Der folgende Brief Campes an Immermann vom 31. Juli 1839 gibt einen neuen Beitrag zu dem unerquicklichen Kapitel:

„Er [Guzkow] räumte das Feld hier, ehe ich von Leipzig zurück kehrte u. ließ mir einen Menschen, den Dr. Wihl, mit dem ich nichts, als Ebbe u. Fluth, Tag u. Nacht, Regen oder Sonnenschein — gemeinschaftlich haben will — als Stellvertreter zurück, womit er dem Blatt, sich, mir u. dem Publikum einen schlechten Dienst erwiesen hat.

Unter den Umständen kann ich diesem Mann nichts übergeben; mit ihm nicht verkehren, weil das Berührungen veranlassen müßte, die ich meide.

\*) H. S. Houben, Guzkow-Funde. Berlin 1901. S. 253.

\*\*) Daffis II, S. 130.

\*\*\*) Daffis II, S. 129.

Ich danke diese Stellung der Indiscretion Heines, der ihn mir zuführte. Eine zahllose Masse von Klatschereien braute er mir zusammen. Heine überwarf sich mit ihm, u. verlangte H. von mir: ich sollte ihm, wie er sich ausdrückte, einen Tritt in den A. geben u. vor die Thüre werfen. Damals theilte ich aus Mangel näherer Kunde H.'s Ansicht nicht, ich vertheidigte ihn gegen seine Beschuldigungen\*). Nach u. nach erhielt ich eine andere Ansicht\*\*); im Unmuth schrieb ich an Heine, was ich von ihm empfunden u. was ich urtheilte. Heine ließ meinen Brief in der eleg. Zeitung\*\*\*) abdrucken, allerdings wol in der Absicht: mich mit G. u. seinem . . . . . †), der die Agenda nachtragen muß u. nachträgt, zu entzweien. Diesen Zweck erreichte er nur halb, nur in soweit, wie es W. betrifft, der den geringsten Grad von Achtung bei mir genoß. Bei G. hatte ich mir die Selbsthülfe zu verschaffen gesucht, u. mehr als ein Duzend Mal war das geschehen, dem Manne, der sich nach jüdischer Weise in alles eindrängte: einen Maulkorb anzulegen, damit er schweigen lernte, wenn er etwas, das zwischen uns auf dem Tapete war, gehört oder gesehen hatte. Ihn selbst schonte ich nicht, sondern zu Zeiten ließ ich ihm die Leviten.

Wie ich über ihn dachte, war ihm u. G. keine neue Zeitung; allein er war durch den Abdruck auf das tödtlichste verlegt, eben weil ich den Nagel auf den Kopf getroffen hatte ††).

Er, der bei mir nichts galt, der mir — geworden war, wollte den Beleidigten, den Gefränkten spielen; machte wol gar die Ansprüche, ich sollte ihm nachlaufen; er, der zwei Bücher bezahlt erhalten, aber noch nicht geliefert hatte u. heute noch nicht geliefert hat. Der kannte mich vortrefflich! Genug, er hat es durch seine Eitelkeit u. seinen Dünkel dahin gebracht, daß er mir edelhaft geworden ist u. bleiben wird. Heine that sehr Unrecht; doch wo ich zwischen Heine [u.] W. zu wählen habe, weiß ich, was ich zu thun habe, so gut wie der Wechsler, der zwischen Gold u. Blei, es stets mit dem Golde hält.“

Heine hat Wihl zweifellos richtig beurteilt. Wenigstens machte Gutzkow, der eine Zeitlang intim mit Wihl verkehrt hatte, und jetzt energisch für ihn eintrat, später dieselben Erfahrungen mit ihm. Er atmete auf, als er ihn los wurde, und bekannte in einem Briefe: „Mit Wihl ist mir der Verkehr zur Last geworden. Was bindet ihn an uns? Liebe, Freundschaft? Nicht ein Funke davon. Nur sagen will er können, daß er unser Vertrauter ist.“ Auch in diesem Falle machte der Citle sich durch seine Bekanntschaft mit dem angesehenen Schriftsteller wichtig und stellte Behauptungen über ihn auf, die völlig aus der Luft gegriffen waren †††).

\*) Vgl. Daffis II, S. 121.

\*\*\*) Ebenda S. 126.

\*\*\*\*) Zeitung für die elegante Welt, Nr. 75, 85.

†) Nicht lesbar.

††) Vgl. Wihls Gegenerklärung in der Zeitung für die elegante Welt (1839 Nr. 102) und Heines Parodie derselben ebenda.

†††) Vgl. Gouben, a. a. O. S. 364.

Durch Heines offenen Brief hatte aber auch Guzkow sich verletzt gefühlt und griff ihn nun im Telegraphen\*) scharf an; hier erschien ferner ein Jahr später seine ebenfalls gegen Heine gerichtete scharf ablehnende Vorrede zu „Börnes Leben“. Campe hatte sein Heine gegebenes Versprechen, in einer bei ihm verlegten Zeitschrift Angriffe gegen ihn nicht zuzulassen, nicht erfüllt, und dieser mußte des Verlegers ungläubhafte Ausrede, er habe das Manuskript nicht vor dem Druck gelesen, hinnehmen.\*\*)

Der schon 1840 eingetretene Tod Immermanns bereitete dessen Korrespondenz mit Campe, die zuletzt recht unerfreulich geworden war,\*\*\*) ein Ende. Die letzte Äußerung des „Münchhausen“-Dichters über Heine ist uns von Guzkow†) überliefert, den Immermann 1838 in Hamburg besuchte. Sie lautet: „. . . . ist ein drolliger Kauz, aber ein heillosler Flunkerer, dem man nichts glauben kann, und dessen neuere Sachen ich nicht mehr gelesen habe.“ Bei aller gegenseitigen Wertschätzung††) sind die beiden Dichter einander nicht gerecht geworden. Immermann hat den Kern Heines nicht erkannt, und ebenso wenig vermochte Heine in Immermanns Seele zu schauen, wie eine Äußerung deutlich beweist, die er 1843 im Gespräch mit Hebbel über den Tod seines langjährigen literarischen Bundesgenossen und dessen Ursachen tat.

An Campe fesselten Heine nur äußere Bande. Noch mehrfach kam es zwischen ihnen zu Streitigkeiten, da der Verleger, obwohl er wußte, was er an Heine besaß, es auch mit dessen Gegnern nicht verderben wollte und daher, wo es darauf ankam, nicht Farbe zu bekennen wagte. Hebbel berichtet, Heine habe Campe die eine gute Eigenschaft nachgerühmt, daß man bei ihm ganz sicher wäre, er würde sich nicht aus Großmut ruinieren.

\*) 1839 Nr. 75 f.

\*\*) Vgl. Daffis II, S. 138.

\*\*\*) Vgl. meine Ausg. von Immermanns Werken V. S. 9.

†) Telegraph 1840. Nr. 153 f. — Vermischte Schriften III.

††) Es scheint mir erwähnenswert, daß Immermann daran dachte, Heines „Almanach“ bearbeitet auf seiner Düsseldorfer Musterbühne zur Aufführung zu bringen. Der vorzeitige Zusammenbruch des Unternehmens vereitelte den Plan.

